

Taumel in den Mai

Der Aufenthalt in Qingdao brachte Anna auf andere Gedanken. Sie wohnte in einem kleinen Hotel in der Nähe einer Villengegend aus der deutschen Kolonialzeit und verbrachte die ersten Tage damit, das Viertel zu erkunden. Die alten Villen, Kirchen und Wohnhäuser waren in ihrer ursprünglichen Gestalt und Anordnung erhalten, einige waren gut in Schuss, die meisten hatten aber eine Sanierung nötig. Kurz nach der Wende war Anna einmal durch das berühmte Dresdner Villenviertel „Weißer Hirsch“ gewandert und während sie über das Qingdaoer Kopfsteinpflaster ging, das auch hier viele Straßen bedeckte, wurde der Eindruck eines Déjà-vu mit jedem Schritt mächtiger.

War damals im „Weißen Hirsch“ nicht auch gerade Vorfrühling gewesen? Die Erinnerung daran vermischte sich mit den Eindrücken des Augenblicks und verwirrten Annas Gefühl für den Ort, an dem sie sich befand. Manchmal sah sie eine chinesische Familie aus einem der Häuser kommen oder chinesische Rentner, die in einer kleinen Grünanlage die ersten Sonnenstrahlen genossen und war dankbar für diese Orientierungshilfe. Und manchmal musste sie den Blick bewusst auf die chinesischen Straßenschilder oder eines der hin und wieder an den Mauern angebrachten Plakate heften, um nicht ins Trudeln zu geraten.

Bis dahin war Anna noch nie aufgefallen, welch tiefen Eindruck Gebäudearchitektur und Gestaltung von Straßen und Plätzen auf die Menschen macht, die sich darin aufhalten. Je mehr sie jetzt ihre eigene Empfänglichkeit dafür wahr zu nehmen begann, desto mehr kam sie ins Grübeln darüber, welchen Einfluss so genannte moderne Architektur wohl auf die Menschen ausüben mochte. „Wie verändert es uns, wenn wir uns in zigstöckigen Hochhäusern in Wohnungen zusammen pferchen, die wie Karnickelställe übereinander gestapelt sind, oder wenn wir tagtäglich in Großraumbüros arbeiten gehen, deren Bauweise ausschließlich darauf abzielt, Menschenmassen kostengünstig als Arbeitstiere zu nutzen? Gehen wir mit uns selbst in Sachen Architektur so viel anders um als mit unseren Nutztieren?“

Das Hupen eines Autos fuhr ihr in die Glieder und verscheuchte ihre Gedanken. Geistesabwesend hatte sie begonnen, die Straße zu überqueren und wäre beinahe von einem heran nahenden Santana-Taxi angefahren worden. „Und hier jetzt ausgerechnet von einem VW überfahren werden, das wäre doch passend, oder?!“ schimpfte sie sich selbst aus, nachdem der erste Schreck vorüber war.

Der alte Hafen war ein weiterer Ort, an dem Anna sich gerne aufhielt. Sie schlenderte am Kai entlang, schaute den Leuten beim Angeln oder beim Muscheln sammeln zu und genoss den frischen Wind und die Sonne. Eine angenehme Überraschung waren die sich an das Hafenviertel anschließenden langen Strände mit dem feinen weißen Sand. So etwas hatte sie in einer chinesischen Millionenmetropole nicht erwartet, auch wenn diese eine Küstenstadt war. Stundenlang ging sie an den fast menschenleeren Stränden spazieren, sah den Möwen zu und ließ die Seele baumeln. Es war jammerschade dass es noch viel zu kalt war um Schwimmen zu gehen. Andererseits hatte sie die Strände so fast für sich allein und blendete die Vorstellung, wie es hier im Sommer wohl wimmeln mochte, konsequent aus.

Hielt man sich nur in den Altstadtvierteln, dem alten Hafen oder an den Stränden auf, konnte man den Eindruck gewinnen, Qingdao sei eine verschlafene Provinzstadt am Meer mit viel Altbausubstanz und touristischem Potential. Umso deutlicher sprang Anna jedoch die Wirklichkeit an, als sie einmal den Aussichtspunkt auf dem Hügel erstieg, der sich über den Altstadtvierteln erhebt. Da war es wieder, das bis an den Horizont reichende Betonmeer chinesischer Riesenstädte, das die städtebaulichen Überbleibsel einer längst vergangenen Epoche mit seinen Wohntürmen und Wolkenkratzern umzingelte wie der Pazifik ein Südseeatoll. Auch die Gebäude der Bierbrauerei, die sich nicht weit vom Hügel entfernt aus dem Häusermeer erhoben, konnten an diesem Eindruck nicht viel ändern.

Anna nahm eine entspannte Gelassenheit aus Qingdao mit zurück nach Peking, die sie durch die ersten Wochen an der Uni hindurch trug. Wieder gab es neue Gesichter in der Klasse, aber die Anzahl der Westler war auf zwei geschrumpft. Außer Anna war da nur noch Abe, ein Amerikaner aus New York, der sich schon seit über einem Jahr in China aufhielt und mittlerweile mit einer Chinesin liiert war. Der Uni-Alltag aus Unterricht und Lernen hatte Anna wieder, aber nun sorgte sie bewusst dafür, dass ihre Freizeit nicht zu kurz kam. Der Einzug haltende Frühling

verlockte zu Spritztouren, so dass Anna hin und wieder den Unterricht sausen ließ um den Tag statt dessen in den weitläufigen Anlagen des Sommerpalasts zu verbringen oder um in die Innenstadt zu fahren. Gelegentlich unternahm sie auch gemeinsam mit Abe und seiner Freundin Lin einen Ausflug oder man ging zusammen essen. Es hatte sich herausgestellt, dass Abe beruflich in der gleichen Branche tätig gewesen war wie Anna und sich nun ebenfalls ein Sabbatical gönnte. Er stockte seine Finanzen auf, indem er sich an der Uni als Hilfsdozent verdingte und Lin arbeitete als Lektorin des universitätseigenen Verlags ebenfalls auf dem Campus.

Annas Zimmergenossin Gong entwickelte sich zur gleichen Zeit erstaunlicher Weise in die entgegen gesetzte Richtung. „Seltsam, während ich dem Lernen immer entspannter gegenüber stehe, gibt sie immer mehr Gas...“ dachte Anna, als sie Gong bei der Rückkehr von einem ihrer Ausflüge wieder einmal über Büchern sitzend im Zimmer antraf. Gong schien ähnliche Gedanken zu hegen. Kurz darauf begrüßte sie Anna in einer ähnlichen Situation nämlich mit den Worten: „Anna, Du könntest ruhig noch öfter faul sein. Ich kann viel besser lernen, wenn Du nicht so fleißig bist!“ - „Aber gerne doch!“ lachte Anna. Wenn es nach ihr gegangen wäre, hätte das Jahr auf diese Weise weiter laufen können denn sie fühlte sich pudelwohl.

Seit ihrer Rückkehr aus Qingdao hatte Anna hin und wieder Berichte über eine Lungenkrankheit aufgeschnappt, die inzwischen von Hongkong nach Guangdong übergesprungen sein sollte. Anfangs interessierte Anna sich nicht allzu sehr dafür, sowohl Hongkong als auch Guangdong waren weit weg und sie vergaß das Gehörte meist schnell wieder. Chinesische Medien behandelten das Thema gar nicht und obwohl Anna davon ausging dass die chinesische Berichterstattung von der Regierung gesteuert wurde, ließ sie sich davon nicht weiter beunruhigen.

Dann jedoch bekam sie durch E-Mails und Telefonate mit Verwandten und Freunden in Deutschland mit, wie sich ganz langsam ein immer größerer Unterschied zwischen der westlichen und der chinesischen Berichterstattung über SARS, wie die Krankheit von der WHO inzwischen genannt wurde, aufbaute. Innerhalb von drei Wochen schaukelte die westliche Berichterstattung sich hoch, bis SARS dort schließlich zu einem der wichtigsten Themen avancierte. „Da, wo es kein SARS gibt, machen sich die Leute verrückt, während wir hier weitermachen als wäre nichts.“ witzelte Abe, als sie ihn in einer Unterrichtspause einmal darauf ansprach. In Bezug auf seine amerikanische Heimat schien er ähnliche Erfahrungen zu machen wie Anna in Bezug auf ihre deutsche. Die Kluft zwischen der sensationslüsternen westlichen Berichterstattung und der alles unter den Teppich kehrenden chinesischen hatte bald bizarre Ausmaße angenommen. Aber auch Abe und Lin schienen die Sache nach wie vor gelassen zu nehmen.

Die Erste, die unruhig wurde, war Annas Zimmergenossin Gong. Eines Abends erzählte sie Anna, ihre Eltern verlangten von ihr, dass sie nach Thailand zurück flöge. Ihre Familie hätte Verwandte in Guangdong und von diesen hätten die Eltern erfahren, dass es dort schon vor mehr als sechs Wochen den Ausbruch einer schweren Lungeninfektion mit über dreihundert Fällen und einigen Toten gegeben habe. Allerdings sei in den dortigen Medien nicht darüber berichtet worden. Außerdem gäbe es jetzt auch in anderen südchinesischen Provinzen Fälle, über die ebenfalls nicht berichtet werde. Ihre Familie fürchte, dass die Krankheit sich als Spätfolge der milliardenfachen Reisen heim zur Familie, die die Chinesen zum chinesischen Neujahrsfest unternommen hatten, in ganz China ausbreiten werde.

Anna sah auf einmal sich selbst, wie sie sich auf der Rückfahrt von Qingdao im übervollen Holzklasse-Abteil des Zuges zwischen den Wanderarbeitern hindurch gequetscht hatte, die mit Sack und Pack zurück zu ihrer Arbeitsstelle fuhren. Einige waren erkältet gewesen und hatten gehustet, vereinzelt wurde auch auf den Boden gespuckt, obwohl das strikt verboten war. Trotzdem hatte sie die Fahrt genossen ohne sich Gedanken über ansteckende Krankheiten zu machen. Aber jetzt ertappte sie sich doch dabei wie sie nachrechnete, ob die seither verstrichene Zeit die für SARS vermutete Inkubationszeit schon abgedeckt hatte.

„Und wann willst Du fliegen?“ fragte sie Gong. „Weißt Du, mir geht es gut hier, ich will gar nicht weg. Ich werde es hinauszögern so lange ich kann. Aber wenn meine Familie hartnäckig bleibt, werde ich irgendwann nachgeben müssen.“ kam es nachdenklich zurück.

Annas Gelassenheit bekam erste Risse. In den folgenden Tagen merkte sie es daran, dass sie

unvermittelt an SARS denken musste, wenn sie sich in Pekinger Busse oder U-Bahnabteile hinein zwängte. Und daran, dass gelegentliches Husten anderer Menschen sie plötzlich alarmierte als wäre es das Angriffsgebell eines tollwütigen Hundes. „Wenn der, der da hinten gerade vor sich hin hustet, nun doch keine normale Erkältung hat... weder er noch seine Familie noch die Leute, die jetzt hier im Abteil um ihn herumstehen wüssten Bescheid...“ beschlich es sie in solchen Momenten. Und sie begann auf ganz konkrete Weise zu lernen was es heißt, in einem Land zu leben in dem es keine Pressefreiheit gibt.

Einige Tage später erhielt Anna den Anruf einer chinesischen Freundin. Die Mutter der Freundin war Ärztin in einem chinesischen Militärkrankenhaus und hatte berichtet, dass es mittlerweile auch in Peking einzelne Fälle gäbe. Die Rede war von einer Handvoll. Einige Krankenhäuser waren angewiesen worden, besondere Hygienemaßnahmen zu ergreifen, was hieß, dass das Personal jetzt Mundschutz und Hygienehandschuhe tragen sollte. So sehr dieses Telefonat Anna auch beunruhigt hatte, sie war ihrer chinesischen Freundin unendlich dankbar für den Anruf. Und sie erfuhr plötzlich am eigenen Leib, warum Beziehungen in China überlebenswichtig sind.

Schon am nächsten Tag wurde in westlichen Medien berichtet, in den USA und in Europa seien erste SARS-Verdachtsfälle in Spezialkliniken eingeliefert worden. Die WHO gehe für China inzwischen von hunderten Fällen aus. Außerdem habe es schon im November des Vorjahres Fälle einer neuartigen schweren Lungeninfektion in Guangdong gegeben, weswegen man nun annehme, dass SARS sich von Guangdong aus über Hongkong in den Rest der Welt ausgebreitet hatte. Es war genau diese Aussage, die die chinesische Presse nun endlich hinter dem Ofen hervor lockte.

Am Tag darauf bezog sie zum ersten mal auf Seite Eins Stellung zu SARS, aber auf eine für Anna überraschende Weise. In der englischsprachigen China Daily war zu lesen, es sei medizinisch unbewiesen, dass die in Guangdong aufgetretene Lungenerkrankung die gleiche Krankheit sei, die die WHO SARS nannte. Daher sei die Behauptung der WHO, dass SARS sich von China aus in den Rest der Welt ausgebreitet habe, schlichtweg falsch. Insbesondere seien auch die SARS-Fallzahlen falsch, die von der WHO für China genannt wurden, da auch diese Zahlen auf derselben unbewiesenen Annahme basierten.

„Wie bitte?“ fragte sich Anna, als sie das las. „Ist es im Moment nicht völlig zweitrangig, von wo nach wo diese Seuche sich ausgebreitet hat und wie sie heißt?“ Kein Wort zur Ausbreitung der Krankheit in der Bevölkerung, keine Information über Fälle außerhalb Guangdongs, kein Hinweis, wie man sich vor Ansteckung schützte oder welche Maßnahmen zur Seuchenbekämpfung die chinesische Regierung plante war dem Artikel zu entnehmen. Selbst wenn die Guangdonger Lungenkrankheit sich wirklich als etwas anderes als SARS entpuppen sollte, wären solche Informationen für die Bevölkerung wichtig gewesen, fand Anna. Aber lang und breit ging es in dem Artikel ausschließlich darum zu beweisen, dass SARS nicht in China seinen Anfang genommen haben konnte. Auch in der chinesischsprachigen Presse ging es um nichts anderes, wie Anna kurz darauf erfahren sollte. Der Gesichtsverlust, den eine sich von China aus in die Welt ausbreitende Suche bedeutete, blockierte auf chinesischer Seite offensichtlich jegliche Vernunft. Noch ahnte Anna nicht, wie lang die chinesische Presse diese Art der Berichterstattung aufrecht erhalten sollte.

Mit zunehmender Fassungslosigkeit musste sie zuschauen, wie die WHO China wochenlang mit ihren Berichten vor sich her trieb, ohne dass dies an Chinas Blockadehaltung auch nur das Geringste geändert hätte. Während immer deutlicher wurde, dass eine globale SARS-Epidemie ohne eine Kooperation Chinas nicht in den Griff zu bekommen wäre, vergrub sich die chinesische Presse täglich tiefer in der Erörterung der aus Annas Sicht belanglosen Frage, ob SARS nun in Hongkong oder Singapur zuerst ausgebrochen war. Und für den Aufbau der für die globale SARS-Bekämpfung so wichtigen Kooperation zwischen China und dem Rest der Welt gingen wertvolle Wochen verloren.

Die in allen China-Reiseführen gebetsmühlenartig wiederholte Aussage, dass Gesichtswahrung den Chinesen um viele Dimensionen wichtiger sei als Leuten aus westlichen Kulturen, bekam in dieser Zeit eine handfeste Bedeutung für Anna. „Hätte man von Leuten, die als offizielle Vertreter einer internationalen Organisation wie der WHO auftraten, in diesem wohl bekannten Punkt nicht ein etwas sensibleres Verhalten erwarten können?“ fragte sie sich, wenn sie wieder einmal vergeblich in der chinesischen Presse nach einer Wende Ausschau gehalten hatte. So

wenig sie das Verhalten der chinesischen Seite gut heißen konnte, sie ärgerte sich auch über die diplomatische Unprofessionalität der WHO-Leute.

Auf Pekings Straßen tauchten allmählich immer mehr Gesichter mit Atemschutzmasken auf. Informationen über SARS machten also auch in der chinesischen Bevölkerung die Runde, obwohl die Presse sich weiterhin ausschwig. Auch Anna versuchte, in der nahe gelegenen Apotheke einen Packen solcher Masken zu erstehen. Aber mehr als 10 Stück war man nicht bereit an sie zu verkaufen, das sei eine offizielle Anweisung, wurde ihr erklärt. Verwandte aus Deutschland schickten ihr schließlich ein Care-Paket voller Atemschutzmasken, was Anna sehr zu schätzen wusste.

Bald darauf traten die ersten Ausländer den Rückflug in ihre Herkunftsländer an. Lange bevor die ersten westlichen Regierungen Reisewarnungen für China heraus gegeben hatten, waren es amerikanische Manager und ihre Familien, die als erste die Koffer packten. Die europäischen Manager hielt es nun auch nicht länger und sie folgten ihren amerikanischen Kollegen wie die Lemminge ihren Leittieren.

Auf Anna und ihre Mitstudenten wirkte das befremdlich. Aber auf die chinesische Regierung schien es überraschender Weise Eindruck zu machen. Offensichtlich waren die sich dahinter abzeichnenden wirtschaftlichen Einbußen etwas, das noch schwerer wog als der Gesichtsverlust, den man ohnehin schon erlitten hatte. Endlich stimmte China zu, WHO-Experten zur Erforschung der Guangdonger Lungeninfektion ins Land zu lassen. Als ein Forscherteam des Hamburger Tropeninstituts schon wenig später über erste Beweise berichten konnte, zeigten sich endlich erste Risse in der der chinesischen Mauer des Schweigens und China begann, mit der WHO zu kooperieren.

Äußerlich betrachtet hatte sich im Leben auf dem Campus bis zu diesem Zeitpunkt nicht viel verändert. Der Unterricht wurde nach Plan durch gezogen, sogar Klassenfahrten zur chinesischen Mauer wurden unternommen. Von der Universität gab es keinerlei Informationen, die über das hinaus gingen, was ohnehin in den Medien verbreitet wurde und wer bei den Lehrern nach bohrte wurde mit dem Hinweis abgespeist, dass das Verbreiten von Gerüchten unerwünscht sei. Die Studenten mussten zusehen, wie sie mit dieser Situation zurecht kamen. Erst als auch in der chinesischen Presse die Hinweise auf die Ausbreitung von SARS in China veröffentlicht wurden, zeigte die Universität ebenfalls eine Reaktion. Die Maßnahmen, die Anna in den folgenden Tagen beobachten konnte, bezeugten jedoch mehr die Naivität chinesischer Stellen dieser Seuche gegenüber, als dass sie wirklich etwas brachten, außer vielleicht einen Placeboeffekt.

Die Reinigungskräfte begannen, die Flure der Universitätsgebäude mehrmals am Tag mit Essigwasser feucht aufzuwischen. Der Essiggeruch hatte den ganzen Campus bald fest im Griff. Eine weitere Maßnahme war das Abbrennen von Räucherstäbchen zur Luftverbesserung in den Foyers der Gebäude und in den Büros. Und in einem Gebäude des Campus, in dem hauptsächlich chinesische Studenten unterrichtet wurden, baute man einen Ausschank für chinesische Medizin auf. Neugierig geworden fand auch Anna sich dort ein. Auf einem provisorischen Tresen standen zwei große Elektroplatten mit riesigen Aluminiumbottichen darauf, in denen eine dunkle Flüssigkeit vor sich hin blubberte. Die Schlange vor dem Tresen war nicht lang, offensichtlich schienen sich auch die chinesischen Studenten nicht allzu viel von dieser Medizin zu versprechen. Belustigt stellte Anna sich an. Das Gebräu schmeckte nicht annähernd so fürchterlich wie es aussah und so trank Anna den halben Becher aus, den man ihr eingeschenkt hatte. Einige Zeit später bemerkte sie, dass es in ihrem Bauch vor sich hin zu gluckern begann. Das war jedoch die einzige Wirkung, die sie feststellen konnte.

Mitte April begannen die Ereignisse an der Universität unvermittelt Fahrt aufzunehmen. Die Maifeiertage und die Frühlingsferien standen vor der Tür. Am Freitagvormittag, dem letzten Unterrichtstag vor den Ferien, wurde den Studenten im Unterricht mitgeteilt, dass die abkommender Woche anstehenden Maifeiertage von der Regierung auf einen einzigen Tag zusammengestrichen worden seien. Dies sollte verhindern, dass SARS sich durch Reiseaktivitäten weiter im Land ausbreitete. Auch die Universität kürzte die normalerweise zweiwöchigen Maiferien um eine Woche. Man erwarte die Studenten daher schon am übernächsten Montag wieder zurück im Unterricht. Außerdem verlange man von ihnen, sich in der Zwischenzeit in Peking aufzuhalten und jegliche Reisen innerhalb Chinas zu unterlassen.

Nur Reisen in ihre Heimatländer seien von dem Reiseverbot ausgenommen.

Noch am Nachmittag des gleichen Tages erhielt Anna einen Anruf von Abe. Er hatte von Lin erfahren, dass es einen ersten SARS-Verdachtsfall an der Uni gegeben hatte. Ein Wachmann der auf dem Campus ansässigen Filiale der Bank of China war trotz hohen Fiebers zur Arbeit erschienen. Es hatte mehrere Tage gedauert, bis Vorgesetzte endlich auf seinen Zustand aufmerksam wurden und dafür sorgten, dass er ins Krankenhaus kam. Die Bankfiliale sei mittlerweile geschlossen. Wieder einmal war Anna um die paar Beziehungen froh, die sie in diesem Land hatte knüpfen können.

Am nächsten Morgen wurden die Studenten beim Verlassen der Wohnheime von den Wohnheimmanagern abgefangen und darauf aufmerksam gemacht, dass sich alle vor dem Verwaltungszentrum auf dem Campus sammeln sollten. Es gäbe neue Anweisungen der Universitätsleitung. Für Langschläfer wie Anna machte man sogar Rundgänge durch die Etagen und trommelte sie durch Rufen und lautes Klopfen an die Zimmertüren aus den Betten. Niemand sollte die Versammlung verpassen.

Vor dem Verwaltungsgebäude wurden die 4500 ausländischen Studenten von einer Fünfergruppe aus Dozenten und anderen Universitätsmitarbeitern erwartet. Eine Dozentin griff zum Megaphon und begann, auf Chinesisch vom Blatt abzulesen. „Die Universität stellt den Lehrbetrieb ab sofort bis Ende Juni ein. Wir fordern alle ausländischen Studenten auf, innerhalb der nächsten fünf Tage Flugtickets zu kaufen, zu packen und in ihre Heimatländer zurück zu kehren. Morgen wird die Universität den Studenten Zertifikate über den Besuch der Vorlesungen des angebrochenen Semesters aushändigen und ihnen die Studiengebühren für das ganze Semester zurück erstatten. Wir haben die Studenten in Gruppen eingeteilt, um alle Formalitäten morgen zügig durchführen zu können. Wir fordern die Studenten auf, sich im Anschluss an diese Versammlung auf den Aushängen in den Fluren des Verwaltungsgebäudes darüber zu informieren, zu welcher Zeit sie sich morgen in welchem Büro einfinden müssen, um ihr Zertifikat und die Exmatrikulationsbescheinigung abzuholen.“ Die Dozentin machte eine kurze Pause und holte tief Luft, um noch eine weitere Anweisung nachzuschreiben.

„Wer diesen Empfehlungen nicht folgt, muss statt dessen unterzeichnen, dass er allen noch kommenden Anordnungen chinesischer Behörden zur Seuchenbekämpfung Folge leisten wird. Dies schließt auch die Einwilligung ein, sich in chinesischen Krankenhäusern in Quarantäne zu begeben, wenn das notwendig wird. Im Namen der Universität entschuldige ich mich bei allen ausländischen Studenten für die Unannehmlichkeiten und hoffe, sie im nächsten Semester wieder hier begrüßen zu können“. Die Dozentin trat zurück, ein anderer der fünf Offiziellen ergriff nun auf Englisch das Wort und verlas die Anordnungen erneut. Auf eine koreanische oder eine japanische Version wurde jedoch verzichtet.

Nachdem die Ansage beendet war, machte sich aufgeregtes Gemurmel unter den Studenten breit. Ringsum sah man in verdatterte und ratlose Gesichter, im ersten Augenblick wusste keiner, wie er reagieren sollte. Dann machten sich die Ersten auf in die Flure des Verwaltungsgebäudes und die Versammlung zerstreute sich.

Während Anna sich auf der Suche nach der richtigen Namensliste durch die Flure schob, drangen hin und wieder Gesprächsfetzen aus den in Grüppchen beisammen stehenden Studenten an ihr Ohr. Überall ging es darum, wie man die Abreise am schnellsten bewerkstelligen konnte. Die Option, unter chinesischer Fuchtel hier zu bleiben, schien niemand ernsthaft zu erwägen, auch Anna nicht. Sie fand das Angebot der Universität fair genug um es annehmen zu können. Außerdem war ihr Bedarf an Nervenkitzel in den letzten Wochen zur Genüge bedient worden.

Als sie schon wieder auf dem Weg nach draußen war, sah sie Abe auf eine der Listen an der Wand schauen. „Hast Du schon eine Entscheidung gefällt?“ fragte sie ihn neugierig. Er war sichtlich unschlüssig. „Wenn es nur um mich ginge, würde ich natürlich abreisen... Aber ich möchte Lin hier nicht alleine lassen. Ihre Familie wohnt in Südchina und Lin kann nicht zu ihnen fahren, denn auch sie ist vom Reiseverbot betroffen und muss in Peking bleiben. Ich muss nachher erst mal mit ihr reden...“ - „Verstehe... das ist schwierig für Euch...“ meinte Anna. „Auch ich werde abreisen und mich nachher gleich um Flugtickets kümmern.“ Abe zögerte.

„Bevor Du abfliegst kommst Du aber noch bei uns vorbei, dann kochen wir chinesische Maultaschen zum Abschied!“ Erst da wurde Anna bewusst, dass es ab jetzt wirklich darum

ging, Abschied zu nehmen. „Gerne, lass uns heute Abend kurz telefonieren...“ antwortete sie mit belegter Stimme um sich dann verdächtig schnell dem Ausgang zuzuwenden.

Am nächsten Tag staunte Anna nicht wenig über das offensichtlich sorgfältig im Voraus geplante und gut durchorganisierte Verfahren, mit der die Uni die Exmatrikulation aller 4500 ausländischen Studenten im Verlauf eines Vormittags abwickelte. Zuerst gab es Zertifikate und sonstige Papiere in den Büros, deren Raumnummern gestern hinter jedem Namen auf den Listen gestanden hatten. Vor Annas Büro warteten nur zwei weitere Studenten, als Anna dran war hatte die Verwaltungsangestellte schnell die richtigen Papiere griffbereit und im Nu war Anna wieder draußen.

Als nächstes war die Auszahlung der Studiengebühren dran und hierbei hieß es nun doch noch einmal Schlange stehen. Draußen vor dem Gebäude hatte man einen provisorischen Stand errichtet, an dem drei Bankangestellte bewacht von zwei Sicherheitsleuten die Geldausgabe durchzogen. Als wäre alles in bester Ordnung, beschien die Frühlingssonne die lange Schlange aufgeregt schnatternder Studenten aller Herren Länder, die sich vor dem Stand gebildet hatte. Anna reihte sich hinter zwei serbischen Studentinnen ein, mit denen sie im Laufe der letzten Wochen gelegentlich ein paar Worte gewechselt hatte.

Im Gegensatz zu den meisten Anderen schienen die Beiden guter Laune zu sein und sich nicht allzu viel aus der Situation zu machen.

„Wie ist es Euch in den letzten Tagen ergangen?“ sprach Anna sie an. „Ach weißt Du, ich versteh' die ganze Aufregung nicht, in die viele sich hier hinein steigern. Wir steigen übermorgen ins Flugzeug und fliegen zurück in unsere Heimat, wo wir uns vor vier Jahren noch vor den Nato-Bomben in die Keller retten mussten. Das bisschen Seuchenalarm hier, das ist doch nichts.“ antwortete die eine. Anna schluckte. „Wenn die Chinesen uns wieder rein lassen kommen wir zurück und studieren weiter.“ meinte die andere und damit war das Thema für die beiden offensichtlich abgehandelt.

Anna hatte nichts dagegen, sich von der Gelassenheit der Serbinnen anstecken zu lassen. Während der provisorische Bankschalter langsam näher rückte, gelang es der Frühlingssonne endlich, auch zu Anna durch zu dringen. Und noch bevor sie an der Reihe war ertappte sie sich dabei, in Gedanken die Möglichkeiten für eine Rückkehr durch zu spielen.

Annas Abflugtermin fiel auf den Mittwoch und sie verbrachte ihre letzten Tage in Peking zwischen hektischen Besorgungen, Zusammenpacken und Abschiedstreffen. So nahm sie nur am Rande wahr, wie das sonst übliche Menschengedränge in Pekings Straßen von Tag zu Tag weniger wurde und am Ende einer beinahe schon gespenstischen Ruhe Platz machte.

Am Dienstag hatte sich die Pekinger Stadtverwaltung endlich dazu durchringen können, für den Nachmittag eine offizielle Pressekonferenz zur Lage in Peking anzuberaumen. Abe, Lin und Anna nahmen dieses Ereignis zum Anlass, um sich in der kleinen Wohnung, die Abe und Lin sich seit einigen Wochen teilten, zu einem Abschiedsessen zu treffen. Während man die chinesischen Maultaschen zubereitete lief der Fernseher.

„Also ich wette um eine Runde Qingdao-Bier, dass sie 400 Fälle für Peking melden werden!“ witzelte Abe, als der Beginn der Pressekonferenz unmittelbar bevor stand. „Und ich wette 500.“ meinte Lin. „Dann sage ich 700.“ legte Anna noch einen drauf. „Aber ich glaube, sie werden auch heute noch nicht mit der ganzen Wahrheit rausrücken, sondern eine Salomitaktik anwenden und wir knacken die 700 erst morgen in den Abendnachrichten.“ Anna sollte recht behalten damit. Es waren schließlich 480 Fälle für Peking, die der Pressesprecher an diesem Tag zugab, während man vorher wochenlang von einer Handvoll berichtet hatte. Die Wahrheit schien sich immer weniger unter den Teppich kehren zu lassen.

Abe war inzwischen auf den kleinen Balkon hinaus getreten, der zu der im zwölften Stock gelegenen Wohnung gehörte. „Schau Anna, hast Du Peking jemals so gesehen? Wir beide stehen immer wieder hier und staunen. Die meisten Leute haben schon lange vor der Pressekonferenz begriffen, was los ist.“

Vom Balkon aus konnte Annas die vierspürige Durchgangsstraße überblicken, die unten vorbei führte. Die Bürgersteige waren fast menschenleer und die einzige Bewegung, die man auf der Straße ausmachen konnte, war das Fächeln des Frühlingswinds im frischen Grün der Sträucher, die man in der Fahrbahnmitte angepflanzt hatte. Eine angespannte Stille lag über allem, ab und zu wurde sie von der Sirene eines in der Ferne vorbei rasenden Krankenwagens zerschnitten. Nur vereinzelt ging doch jemand den Bürgersteig entlang, aber jeder dieser

Passanten fiel auf. Das öffentliche Leben in Peking war vollständig zusammen gebrochen.

Am nächsten Tag wurde Anna vor den Sicherheitskontrollen des Pekinger Flughafens von einer langen Schlange erwartet. Der Grund war die Fiebermessung, der sich jeder Passagier unterziehen musste, bevor er passieren konnte. Anschließend blieb Anna noch eine gute Stunde bis zum Abflug übrig und sie war dankbar für jede einzelne Minute der Ruhe, die ihr auf den Sitzbänken vor dem Abflugschalter nun endlich vergönnt war.

„Ich werde heute Abend ankommen, wenn ich die Zeitverschiebung berücksichtige...“ versuchte sie sich zu orientieren. „Morgen ist Donnerstag, da soll dann erster Mai sein... Irgendwie kapiere ich das nicht...“ Es wollte ihr nicht gelingen.

